

*M.C.Goldstein, C.M.Beall*, Die Nomaden Westtibets, Nürnberg 1991, DA Verlag, Das Andere (Rezension von Horst Südkamp)

Die amerikanischen Anthropologen zeichnen das Bild vom Alltag der einst dem Panchen Lama hörigen Viehpächter und Kleinhirten in der Gemarkung von Pala, die heute unter der chinesischen Administration den Status eines *shang* besitzt. Diese Gemarkung oder *shang* liegt im Distrikt (chü) von Tsatsey, das zum Kreis (shen) Ngamring der Präfektur Shigatze gehört.

Vor der chinesischen Okkupation und Verwaltungsneuorganisation zählte Pala zu Lagyab lhojang, einem Lehensgut des Panchen Lama, dem weitere 9 Gemarkungen wie Pala angehörten.

Die nach ihrer Gemarkung benannten Pala- Hirten waren einst als Hirten Vieh- und Weidepächter mit eigenem Viehbesitz, dessen Umfang ihren Status als Steuerzahler oder dienende Kleinhirten bedingte. Nach 1954 waren sie Mitglieder von Kooperativen und Kommunen ohne Privateigentum, heute sind sie von der Bezirksregierung kontrollierte private Hirten und Viehzüchter, die ihre Gemarkung wieder weitgehend nach dem traditionellen System beweiden.

Einst und heute (außer zwischen 1960- 1981) galt ein System der Weideverteilung, das jedem Haushalt alle drei Jahre die Weiden nach seinem Viehbestand zuteilte, den Weidezugang also nach dem effektiven Bedarf regelte und dabei auch die Überweidung einzelner Weiden verhinderte.

Das Vieh bestimmt den Lebensrhythmus der Pala heute genauso wie es das früher nicht wesentlich anders tat, seine Anpassung an das Hochlandklima des Changtang-Plateaus (im Durchschnitt 4900 m über dem Meeresspiegel) bestimmt für diese Hirten den Rhythmus des Tages, der Saison und des Jahres.

Die Pala waren vor dem chinesischen Einmarsch in Tibet keine Nomaden, sondern hörige Hirten, und sie sind auch heute keine Nomaden, sondern *Rancher*, wie Goldstein und Beall sie einmal nennen, die erst seit 1981 überhaupt eine private Viehwirtschaft betreiben können.

Nach ihrem 1 1/2 jährigem Zusammenleben mit den Pala kommen die Autoren zu dem Schluß, daß sich die aktuelle Lebensweise der Pala nicht wesentlich von ihrem traditionellen Hirtenleben vor dem Einmarsch der Chinesen in Tibet unterscheidet, wenn man einmal von dem Sozialstatus der Hörigkeit absieht und von den Veränderungen, welche die Anbindung der Hirtenwirtschaft an die zentrale Planwirtschaft des chinesischen Staates mit sich brachte, welche dem Hirten als Aufkäufer seiner Überschüsse in der Gestalt der verschiedenen Verwaltungsrepräsentanten gegenübersteht und nun über die Marktgestaltung auf das Verhalten der Hirten jenen Einfluß zu nehmen versucht, der ihr auf dem Wege der Zwangskollektivierung (1966- 1981) verwehrt geblieben ist.

In der Region des Changtang- Hochplateaus haben die Hirten keinen anderen ökologischen Konkurrenten als sich selbst, weder die bäuerliche noch irgendeine andere Subsistenzweise ist mit den bis heute bekannten Technologien dem Anpassungsmechanismus der Hirten unter diesen geographischen und klimatischen Bedingungen gewachsen.

Detailliert beschreiben Goldstein und Beall den Tagesablauf der Pala- Hirten, den saisonbedingten Weidewechsel und die damit verbundene Verlagerung der Arbeitsschwerpunkte, die einzelnen Lebensbereiche und Eigentümlichkeiten von der wirtschaftlichen Auswertung des Viehs über den Handel mit Wolle, Salz und Yakschweifen, über die Herstellung der Geräte, Kleider, Filze und Zelte bis zur Tsamba- und Butterzubereitung, um die Kontinuität der traditionellen Lebensweise, ihre politisch bedingte Unterbrechung und die Diffusionen herauszustellen, welche die neuen chinesischen Kulturgüter und politischen Zwangsmaßnahmen bewirkt haben. Man weiß nach der Lektüre des Buches nicht, ob man die Bilder oder den Text mehr empfehlen soll, beide geben einen faszinierenden Einblick in eine hier in Deutschland noch weitgehend unbekannt Welt.